

Wir mögen daher, um das Resultat unserer bisherigen Erörterung kurz zusammenzufassen, die Sache betrachten wie wir wollen, so steht dem Staate als solchem an und für sich weder aus Gründen 1. des öffentlichen noch 2. des Privatwohls, das Recht des Unterrichtszwanges zu. Nicht aus Gründen des öffentlichen Wohles, weil das, was der Staat zu lehren befugt ist, keine Garantie gibt für Heranbildung einer sittlichen Generation, das aber zu lehren, was diese Garantie gibt, nicht in der Kompetenz des Staates liegt. Er hat aber nach unserm Dafürhalten jenes Recht auch nicht aus Gründen des Privatwohls, weil Lesen, Schreiben und Rechnen für das zeitliche Fortkommen im Allgemeinen wohl nützlich, nicht aber für Jeden absolut nothwendig ist. Die Mehrzahl lernt es aber auch ohne Zwang, wenn nur für die gehörige Anzahl von Schulen gesorgt ist.

Wenn nun dem so ist, soll der katholische Klerus zur Zeit für Abschaffung des Lernzwanges agitiren, und nicht bloß dieß, soll er auch, wie Einige wollen, allgemeine Unterrichtsfreiheit auf seine Fahne schreiben?

Wir antworten mit Nein, und werden in einem der nächsten Hefte diese unsere Antwort vom kirchlichen und praktischen Standpunkte aus zu begründen suchen.*)

Bemerkungen über Einiges in unseren Kirchen.

(Schluß.)

Diese angedeuteten und andere ähnliche Uebelstände lassen auf einen Mangel an lebendigem Glauben schließen. Ein Protestant sagte mir, daß die Katholiken in unserm Lande nicht

*) Anmerk. d. Red. Es dürfte nicht überflüssig sein, nochmal darauf hinzuweisen, daß hier zunächst nur die naturrechtliche Seite der Frage ganz objektiv erörtert wurde, und daß daher einzelne Sätze nicht gegen den Nutzen oder relative Nothwendigkeit eines zeitgemäßen, soliden Schulunterrichtes ausgebeutet werden können.

mehr an die Gegenwart Jesu im heiligsten Sakramente zu glauben scheinen. Als ich meine Befremdung darüber zu erkennen gab, sagte er, er wolle mir dieses beweisen. Nun fing er an gar vieles aufzuzählen, was ich bis jetzt hier erwähnt hatte, dann das Benehmen so vieler Katholiken in der Kirche. Dann sagte er: Würdet ihr an die Gegenwart Christi im heiligsten Sakramente glauben, so müßte alles ganz anders sein. Ja, er bezweifelte sogar diesen Glauben bei so manchen Priestern. Ich war mit meiner Antwort in einer großen Verlegenheit. Meine Verlegenheit war noch größer, als er mir mit demselben entgegnete, was ich gleich oben sagte: nämlich, daß der Mensch natürlich äußerlich zeigt, was in seinem Innern ist, ausgenommen er verstellt sich, was eigentlich etwas Erzwungenes und dem Menschen nicht natürlich ist. Dann sagte er, wo ich äußerlich die Zeichen dieses Glaubens nicht sehe, mache ich auch den Schluß, daß er innerlich nicht vorhanden sei.

Da fällt mir eine Geschichte ein, die man mir erzählte. Ein Graf in M. wollte einen Priester zur Erziehung seines Sohnes haben. Der Bischof der Diözese schickte ihm einen mit den besten Rekommandationen. Am Morgen nach seiner Ankunft bat ihn der Graf, in der Hauskapelle die heilige Messe zu lesen. Der Priester, um sich beim Grafen und seiner Familie angenehm zu machen, las die heilige Messe in großer Eile, um bald fertig zu werden. Nach dem Frühstück rief ihn der Graf zu sich, zählte ihm 20 Dukaten als Reiseentschädigung auf und sagte ihm, er könne seine Dienste in der Erziehung seines Sohnes nicht annehmen. Der erstaunte Priester fragte, warum? Da antwortete der Graf: Ich sah Euer Hochwürden Messe lesen, und wie sie da den Sohn Gottes behandelten. Wenn Sie nun den Sohn Gottes schon so behandeln, was würden Sie erst mit meinem Sohne thun, und so entließ er ihn.

Es ist leider eine Thatsache, die nicht geleugnet werden kann, daß bei uns die Ehrfurcht vor dem heiligsten Altarssakramente der in andern Ländern weit nachsteht. Was ist

der Grund davon? Die vielen Aussezungen des heiligsten Sakramentes, die vielen Segnungen mit demselben geschehen ja eben deswegen, damit die Andacht zu diesem heiligsten Sakramente gehoben werde. Die Absicht war gut, aber der Zweck wurde nicht erreicht. Die Wirkung war oft gerade die entgegengesetzte. Die äußerlichen Ceremonien der Ehrfurcht und Hochachtung sind bei den Menschen ein Mittel, um diese Ehrfurcht und Hochachtung in das Herz zu bringen, und in demselben zu erhalten. Dieß ist auch eine Ursache aller von der Kirche angeordneten Feierlichkeiten. Auch sollen diese Feierlichkeiten der äußerliche Ausdruck der innerlichen Anbetung sein. Daher hat auch die Kirche bei der Aussetzung des Hochwürdigsten, bei den Segnungen mit demselben gewisse Feierlichkeiten vorgeschrieben. Schon das Sprichwort sagt, *quotidiana vilescunt*. Geschieht das Aussetzen und das Segengeben mit dem Hochwürdigsten zu oft, so können diese Feierlichkeiten nicht beobachtet werden. Der Mensch ist nun einmal so beschaffen, daß er die Achtung vor dem verliert, was er so obenhin geschehen sieht.

Wer nun unsere häufigen Aussezungen und Segnungen mit dem Hochwürdigsten kennet, den kann es nicht befremden, daß bei uns die Ehrfurcht für das heiligste Sakrament abgenommen hat. Auch was leicht erhalten werden kann, wird nicht mehr so hoch geachtet. Daher erlaubt die Kirche einem Rektor einer Kirche nicht, nach Belieben mit dem Hochwürdigsten den heiligen Segen zu geben. Er muß sich an die Vorschriften halten. Man sieht, daß die Kirche in ihren Verordnungen viel psychologischer zu Werke geht als wir, die wir es besser als Rom machen wollen.

Auch das Geheimnißvolle flößt dem Menschen Ehrfurcht und Achtung ein. Daraus sieht man, wie weise die Kirche ist, welche anordnet, wie die Tabernakel, wenn das Hochwürdigste in demselben ist, sollen verhüllet werden: und daß das Ciborium, wenn es von einem Orte der Kirche zum andern soll getragen werden, soll mit den Enden des Velums zugedeckt werden, damit die Pirkis nicht gesehen wird. Daher kam es auch, daß

in manchen Ländern der Altar, wo das Hochwürdigste aufbewahrt war, in einer geheimnißvollen Verborgenheit war. Gar häufig findet man Kirchen, in welchen der Tabernakel nicht auf dem Hochaltar, sondern in einer eigens dazu bestimmten Kapelle war, damit man sich bei den Zeremonien am Hochaltare leichter bewegen konnte. Unsere gar so häufigen Segenmessen lassen sich mit der echten Praxis der Kirche schwer vereinigen, weil eben durch diese Aussetzung die Aufmerksamkeit der Leute vom großen Wunder auf dem Altar abgelenket und auf den Tabernakel hingeleitet wird.

Kennt man alles das bis jetzt Gesagte, dann wird man einsehen, wie unschicklich es ist, wenn Jemand eine größere Taxe bezahlt, daß das Hochwürdigste sich muß heraus drehen lassen. Wenn ein Mißbrauch durch lange Zeit hindurch zum allgemeinen Gebrauche wird, so bemerkt man das Unschickliche vom Mißbrauch nicht mehr, ja man kann sogar eine Anhänglichkeit daran bekommen. Diese Anhänglichkeit an solche Mißbräuche hindert hie und da die kirchliche Behörde dagegen einzuschreiten. In manchen Orten aber merkte man nicht mehr auf diese Anhänglichkeit, sondern verordnete, was recht ist, und dieß brachte überall großen Segen. Die lange Gewohnheit steckt auch Priester mit einer solchen Anhänglichkeit an, und dieses ist häufig ein größeres Hinderniß gegen die Reform, als selbst die Anhänglichkeit des Volkes.

Gott der Herr hat schon im alten Testamente genau die Art und Weise vorgeschrieben, wie Gottesdienst gehalten werden soll. Wenn Gott in den Vorbildern alles durch Vorschriften regelte, so kann man unmöglich glauben, daß Gott im Gottesdienste des neuen Bundes, der das in Wirklichkeit ist, was im alten Bunde vorgebildet wurde, so viel der Willkür soll überlassen haben. Ja, so wie Gott im alten Bunde alles durch Moses regelte, so im neuen Bunde durch die Kirche, die sein Organ ist. Wir sehen auch wirklich den ganzen Gottesdienst des neuen Bundes durch kirchliche Vorschriften geregelt. Diese Regelung ist von der größten Wichtigkeit, damit sich in den Gottesdienst keine Irrthümer einschleichen, damit der äußere

Kult beständig eine treue Darstellung der Lehre und Geheimnisse bleibe. Diese Regelung soll Gleichförmigkeit bewirken, die auch sehr wichtig ist; diese Regelung ist nothwendig zur Beseitigung der Exaltät und des Uebereifers. Wie viel Nachlässigkeit findet man, trotz der Vorschriften, was würde erst geschehen, wenn keine Vorschriften da wären. Auch bei dem Eifrigen würde des Uebereifers und der Ueberhäufungen kein Ende sein, was der guten Sache sehr schaden würde. Die Vorschriften der Kirche aber verschaffen Allen Würde und Anstand. Wenn man im Gottesdienste die Vorschriften der Kirche befolget, thut man nicht zu wenig, aber auch alles, was erfordert wird, und nichts wird überladen. Es zeigen auch alle Vorschriften der Kirche im Gottesdienste den Geist Gottes, der nicht ermüdet oder Ueberdruß erregt. Was aber Privaturtheil im Gottesdienste schafft, zeigt den menschlichen Geist, und man ist davon bald satt. Die Erfahrung lehrt: Was von der Kirche ist, gefällt durch den Gebrauch immer mehr, was aber andere eingeführt haben, muß immer gewechselt werden, damit es nicht abgeschmackt wird. Was würde aus dem Gottesdienste werden, wenn jeder daran modeln dürfte?

Man muß, sagt man, alles mehr dem Geiste der Nation und der Zeit anpassen. Diese Rede klingt mir gar wunderlich. Das Christenthum ist nicht da, damit es sich der Nation und der Zeit anpasse, sondern es ist da, damit Völker und Zeit sich ihm anpassen. Das Christenthum soll Völker und Zeit regieren, nicht aber von demselben regiert werden. Der Gottesdienst muß sich nach dem Geiste und der Lehre des Christenthums richten; nun ist aber das Christenthum katholisch, das ist für alle Zeiten und Völker, also auch der katholische Gottesdienst. Man merke wohl, daß Rom und Italien zwei verschiedene Dinge sind. Die Italiener und auch die Römer mögen manche Dinge haben, die für uns nicht passen. Was kümmern mich Italiener und Römer? Aber ganz anders ist es, wenn Rom, der Felsen Petri spricht, und für die ganze Kirche Gesetze gibt.

Da ist die Assistentia Spiritus Sancti, der nicht auf die Welt, sondern auf welchen die Welt zu hordchen hat. Was haben diejenigen ausgerichtet, die den Gottesdienst nationalisiren wollten? Man fühlt bald früher, bald später das Leere davon und am Ende ist man froh, daß man wieder zum Römischen zurückkehren kann. Die römischen Vorschriften können leicht gehalten werden und geben die Versicherung, daß man mit ihrer Beobachtung genugthue. Sie sind daher ein großer Trost für einen gewissenhaften Bischof und Priester. Sobald man von ihnen abweicht, da beginnt Verirrung, der Geist und der Segen entflieht, und nicht selten verfällt man ins Lächerliche und in affectirte Ungereimtheiten.

Die Scheu der Mühe und die lange Weile in der Kirche ist eine der Mitursachen, daß man gar manches in den römischen Vorschriften auf die Seite setzte. War der Abusus bereits zum Usus geworden, dann kam ein eifriger Priester und setzte, um die Andacht zu heben, von eigener Phantasie hinzu. So wurde der öffentliche Gottesdienst oft ein mixtum compositum vom Römischen, vom Herkommen und Ausgeburten der Phantasie. Eben so ging es auch mit der kirchlichen Kleidung. Man hat Dokumente aufgefunden, so erzählte man mir, in welchen kirchliche Obern gegen das der eigenen Phantasie gefallende Zuschneiden der kirchlichen Kleider protestirten, aber man fuhr fort in diesem Zuschneiden, bis die Baßgeigenform unserer Meßkleider zum Vorschein kam, und Vorder- und Hintertheil wie Bretter herabhäng.

Eben auf diesem Wege haben wir es dahin gebracht, daß uns vieles Unpassende in unsern Kirchen nicht mehr auffällt. Wir sind damit aufgewachsen, haben es immer so gesehen, und sind am Ende auf die Meinung gekommen, daß es so sein müsse. Ich will Einiges anführen. Wenn man denkt, daß der Tabernakel das Wohnhaus Jesu im heiligsten Sakramente ist, so begreift man wohl, daß man den Tabernakel nicht zum Fußgestell vom Bilde eines Heiligen machen soll. Die Kirche

hat es auch verboten. Nur das Krucifix darf auf den Tabernakel gestellt werden. Nun aber findet man nicht bloß Bilder und Statuen der Heiligen auf dem Tabernakel zur Verehrung ausgestellt, so daß der Tabernakel zum Fußgestell dienet, sondern auch Leuchter und Blumentöpfe sah ich zur Ehre der Heiligen auf den Tabernakel gestellt. Die Kirche gebietet eine solche Ehrfurcht vor Jesu im heiligsten Sakramente, daß sie da, wo das Hochwürdigste ausgesetzt ist, keine Reliquien auf dem Altare duldet. Beim vierzigstündigen Gebet verhüllet man sogar die Bilder auf dem Altare, damit sich die ganze Aufmerksamkeit auf das hochwürdigste Sakrament konzentrirte. Die Kirche will dadurch die Gottheit Jesu ehren und zeigen, daß nichts neben ihm, sondern alles unter ihm sei. Auch wenn der Segen mit dem Hochwürdigsten gegeben wird, soll sich auf der Mensa des Altars nichts von den Utensilien der Kirche befinden, kein Kelch, kein Buchfassen, keine Kanontafeln, kurz nichts soll auf der Mensa sein, ausgenommen, was zur Zierde und zur Ehre des heiligsten Sakramentes da aufgestellt ist, i. e. Blumen, Leuchter &c. Wenn auch darüber keine Verordnungen bestehen würden, so müßte uns schon der vom Glauben erleuchtete Verstand solche Vorschriften diktire.

Der Segen mit dem Hochwürdigsten ist der Kirche ein so feierlicher Akt, daß Bischöfe in Diözesen, wo die kirchlichen Vorschriften beobachtet werden, befehlen, daß der Akt a sacerdote principali vollzogen werde, welchem andere Priester assistiren. Sie schreiben das Brennen von zwölf Wachskerzen vor. Das Hochwürdigste muß in throno gesetzt werden. Der Offizians ist in festlicher Kleidung cum Pluviali. Weihrauch, Blumen, Fackelträger müssen die Majestät desjenigen bezeigen, der jetzt durch den Priester segnen soll. Kardinal Erzbischof W. von W. (Wiseman von Westminster) verbot ausdrücklich das Segengeben mit dem Hochwürdigsten, wenn diese Vorschriften nicht erfüllt würden. Die Entschuldigung der Armuth nahm er nicht an. Ist man so arm, sagte er, daß man diese Vorschriften

nicht erfüllen kann, so soll man Aussetzung und Segen unterlassen. Die Folge war, daß alle Kirchen trachteten, das Vorgeschriebene zu erfüllen, und so unterblieb der Segen mit dem Hochwürdigsten nicht. Wäre der Kardinal nicht so energisch aufgetreten, da hätte man mit hundert Entschuldigungen seine Verordnungen umgangen. Bei der Austheilung der Kommunion läßt die Kirche den Segen nicht mit dem Ziborio, sondern einfach mit der Hand des Priesters geben.

Es sieht sonderbar aus, wenn man alles dieses mit dem vergleicht, was bei uns in usu ist. Auch sonderbar erscheint es, wenn einem reichen vornehmen Kranken das viaticum cum pompa gebracht wird, aber zu einem Armen ganz einfach. . . . Ergo pompa propter infirmum divitem nobilem, non propter Christum.

Man muß Gott danken, daß hie und da ein Aufwachen stattgefunden hat, nur muß es gehörig geleitet werden, damit alles innerhalb der gehörigen Grenzen gehalten wird, denn was durch Privaten geschieht, wird nicht selten durch Uebereifer übereilt oder es geschieht mit Ausschreitungen. Ich war selbst davon hie und da Zeuge, daß die kirchliche Autorität hie und da manche Eiferer auf die Finger klopfen mußte. Solche Uebereiferer sind manchmal geneigt, mit Zurückrufung vom Alten oder durch Nachgeben zu Gunsten ihrer eigenen Phantasie bestehende kirchliche Verordnungen über den Haufen zu werfen. Eine Folge dieses Uebereifers war, daß manchem diese Rückkehr zum Alten verdächtig wurde. Sogar Damen haben unter sich über den Zuschnitt der Meßkleider Rathssitzungen gehalten. So etwas kann man wohl nicht angehen lassen, besonders da sie schienen dekretiren zu wollen.

Nun wollen wir noch Einiges über die Kirchensprache und den Kirchengesang sagen. In der Liturgie hat die Kirche die Sprache und den Text vorgeschrieben in den Gebeten und Gesängen; das Bestreben, die Volkssprache in der Liturgie an die Stelle der Kirchensprache zu setzen, war offenbar ein anti-

katholisches, und unnütz für den vorgeschobenen Zweck. Wenn auch die Leute nicht lateinisch verstehen, so ist das in der Liturgie allgemein Gesungene so wenig, daß es den Leuten leicht kann verständlich gemacht werden. Wenn der Priester für das Volk betet, so ist dieß keine Predigt, daß es das Volk verstehen soll, sondern ein Gebet zu Gott für das Volk. In vielen Ländern hat man Gebetbücher, in welchen die verschiedenen lauten Gebete des Priesters in die Volkssprache übersetzt sind. Auch richtet sich dort der Kalender des Volks nach dem Direktorium der Diözese, so daß jeder gut unterrichtete Katholik weiß, welches Fest an diesem Tage gefeiert, und welche Messe gelesen wird. So folgt der Laie mit seinem in die Volkssprache übersetzten Missale genau dem Priester. Es ist nicht wahr, daß man durch das Verstehen mehr erbauet werde, als durch das Mysteriöse, wenigstens gilt das nicht allgemein. Ja die Kirche hat befohlen, daß ein großer Theil der Gebete bei der heiligen Messe mit leiser Stimme gebetet werde, und zwar wie Innocentius III. sagt: *ne sacrosancta verba vilescerent, dum omnes pene per usum ipsa scientes in plateis, et vicis, aliisque locis incongruis decantarent.* Man wollte durch die Einführung der Volkssprache in der Liturgie das Volk dahin bewegen, daß es singe, i. e. das ganze Volk singe; denn, sagte man, so war es in den alten Zeiten. Dieß ist wahr, daß in den alten Zeiten das ganze Volk das dem Priester antwortete, was jetzt die Altardiener antworten; daß aber das ganze Volk alles selbst sang, was beim Gottesdienste zu singen war, dieß ist mir sehr unwahrscheinlich, denn wozu hatte man denn eigene Kantores? Dem Geiste der Kirche am angemessensten wäre es, wenn das Volk dahin gebracht werden könnte, daß es einige lateinische Gesänge erlerne; so hörte ich an manchen Orten statt des gewöhnlichen Segenliedes das *Tantum ergo* und *Genitori* vom Volke gesungen. In Wien hörte ich bei Maria Stiegen das Volk das *O salutaris hostia*, die lauretanische *Utanei* und die Antworten der Präfation, die Marianischen Psalmen des heiligen

Bonaventura im kirchlichen Style singen. Der großen, nicht zu verkennenden Schwierigkeiten wegen, wird dieses wohl ein frommer Wunsch bleiben, aber wenigstens sollten die kirchlichen Vorschriften darin beobachtet werden, daß nicht Amt und stille Messe zusammengefügt werden, wo nämlich der Priester nur das Bezügliche bis zum Kanon singt, wie es hie und da bei den sogenannten Morateämtern geschieht, und daß ferner, so oft das Volk deutsche Kirchenlieder singt, der Priester die heilige Messe stille lese. Daß die Kirche in der Liturgie, im Gesange und im Gebete so sehr an der Kirchensprache festhält, ist keine Kaprize, es hat seine sehr wichtigen Gründe. Die lebenden Sprachen sind beständigen Veränderungen unterworfen. Würde die Liturgie in unserer Volkssprache statthaben, so müßten auch im Texte der liturgischen Gebete und Gesänge beständige Veränderungen vorgenommen werden. Die liturgischen Gebete und Gesänge sind Monumente der Glaubens- und Sittenlehre. Sie enthalten die Ueberlieferungen der Kirche. Es ist von großer Wichtigkeit, daß wir sie in derselben Sprache und Rede abgefaßt haben, in welcher im Westen die Lehre Christi verkündet wurde. Im Osten geschah dieß in andern alten Sprachen, weßwegen auch diese Sprachen dort die gottesdienstlichen sind. Das Streben der Kirche geht dahin, die Völker zu vereinigen. Die Häresie sucht sie zu trennen und zu isoliren. Um die Völker zu vereinigen, gebraucht sie in der Liturgie eine gemeinsame Sprache. Komme ich nach Rom, Paris, London, Madrid, Newyork, Sidney und wenn ich da das Gloria, das Credo, das Dominus vobiscum, das Sursum corda, Sanctus, Agnus Dei höre, ich bin da in der Kirche zu Hause, ich gehöre da zur Gemeinde. Kommt der deutsche Bauer in diese Orte und hört er die Worte: Ecce agnus Dei etc. Corpus Domini etc. Ego te absolvo, diese Worte sind ihm bekannt. Sein Pfarrer und Schulmeister haben ihm erklärt, was sie bedeuten, er ist da zu Hause, er empfängt da den Leib des Herrn. Wie ganz anders wäre es, wenn er alles dieses in englischer, französischer, italienischer Sprache

hören würde. Der allgemeine Gebrauch der vorgeschriebenen liturgischen Sprache setzt auch die allgemeine Regierung der Kirche in den Stand, alles im Gottesdienste überall kontrolliren zu können, was auch nothwendig und für dieselbe Pflicht und Schuldigkeit ist. Da nun die Kirche bei uns in der Liturgie in Gebeten und in Segnungen und Aus spendung der heiligen Sakramente und theilweise in Gesängen zc. die lateinische Sprache vorschreibt und jede andere verbietet, so hat sie dafür sehr wichtige Gründe, und wir sind der Kirche Gehorsam schuldig. Noch strenger ist die Kirche in ihren Vorschriften über den Text der liturgischen Gesänge. Sie ist nicht zufrieden mit irgend einem Gesange, damit die Ohren der Andächtigen einen Genuß haben, oder allein der Feierlichkeit wegen. Sie will durch die Gesänge anbeten, loben, bitten, versöhnen und auch erbauen, damit dieser Zweck erreicht werde, überwacht, kontrollirt, schreibt sie vor alle liturgischen Gesänge und Gebete. Sie thut dieß auch deswegen, damit sich in diesen Gesängen kein Irrthum einschleiche, wie auch nichts Unschickliches oder Anstößiges. Hat man dieses erwogen, so betrachte man die große Willkühr und Libertät unserer Musikchöre. Was kann da nicht alles vorkommen? Wer gibt mir die Versicherung, daß alles, was bei uns gesungen wird, von der Kezerei frei sei? Manches kann in Privathäusern, im Kämmerlein eine fromme Seele erbauen, ist aber deswegen noch nicht für die Liturgie geeignet. So zum Beispiele hörte ich am Christtage beim Hochamte ein Lied, wo die Engel angeführt werden, wie sie beim Stalle zu Bethlehem beim Fenster hereinschauen. Bei Hochämtern an Festtagen hörte ich nach der Wandlung, wo alles in Anbetung des Allerheiligsten auf dem Altare versenkt sein sollte, Lieder von Heiligen, die auf das Opfer der heiligen Messe gar keinen Bezug haben, und die Aufmerksamkeit ganz von dem ablenken, was da auf dem Altare vorgeht. Ich hörte den Priester das Tantum ergo und Genitori, Gloria und Credo anstimmen und auf dem Chore sang man nicht etwas von den Meßliedern,

was zu den Gebeten des Priesters paßte, sondern ganz etwas anders. Wozu soll der Priester anstimmen, wenn man ganz etwas anders singt, wenn es auch etwas heiliges ist? Ich kam einmal in eine Pfarrkirche, wo unter der Woche ein Amt gehalten wurde, da hörte man nur die Orgel, Niemand sang, auch die Orgel allein mußte dem Priester antworten. Auch sehr häufig geschieht es an Festtagen oder Sonntagen, daß man sogenannte lateinische Messen singt und zwar mit großem Lärm, aber man hört vom Gloria und Credo nur den Anfang und das Ende. Ist dieß nicht eine reine Spiegelfechterei. Da kann ich wohl auch das Vaterunser auf dieselbe Weise beten. nämlich: Vater unser der du bist im Himmel — von dem Nebel Amen. Oder: Ich glaube an Gott den Vater — und ein ewiges Leben Amen. Man wird antworten, daß zwischen Gebet und dem Gesange auf dem Chore ein großer Unterschied sei. Zugabegeben: Wenn der Gesang auf dem Chor kein Gebet ist, dann ist er nur eine Lärmmacherei. Man macht den Leuten etwas vor, was nichts ist. Soll Gott damit zufrieden sein? Diene einmal so einem Fürsten, wie man da Gott dient. Durch eine solche Verstümmelung kann es leicht geschehen, daß etwas gesungen wird, was gar keinen Sinn hat. Z. B. wenn beim Credo nach dem Incarnatus gleich darauf folgt: „Et vitam venturi saeculi Amen.“ Nun frage ich, was hat der Schluß für einen Sinn? Soll das ein Lob Gottes sein, ein Gebet, ein Bekenntniß des Glaubens, was keinen Sinn hat? Dergleichen Dinge sind nicht selten. Schulmeister und Pfarrer wollen bald fertig werden, daher der Schulmeister manchmal trachtet, beim Gloria und Credo mit dem Pfarrer fertig zu werden. Ein Pfarrer wollte dieß dem Schulmeister nicht angehen lassen. Da nahm sich der Schulmeister die Freiheit, dem Pfarrer Vorstellungen zu machen, indem er sagte, dem Volke dauere es zu lange u. Da gab der Pfarrer zur Antwort: „Herr Schulmeister! Vom Volk hat sich noch Niemand beklagt, und auch wir zwei dürfen uns darüber nicht beklagen, denn wir werden dafür bezahlt.“

Wir zwei haben schon manchmal bei einem Glas Bier eine Stunde verplaudert, und es ist uns nicht zu lange geworden, sollen uns jetzt einige Minuten mehr im Lobe Gottes zu lange werden?

Aber, wendet man ein, wenn Gloria und Credo ganz gesungen wird, es dauert doch zu lange 2c. Ja es gibt Messen, wo das Gloria, Credo 2c. durch die Musik ungemein ausgedehnt wird. Der Gottesdienst würde dadurch übermäßig in die Länge gezogen werden. Beide, Kürze und Länge, müssen vernünftig sein.

Es ist ja kein Gebot, diese künstlichen durch die Musik in die Länge gezogenen Messen aufzuführen. Ja, es haben sich dagegen nicht selten die Stimmen kirchlicher Autoritäten erhoben. Auch ist die Aufführung solcher Messen schon manchmal zum Skandal geworden, dadurch, daß in demselben ganze Opern-Arien gehört wurden, daß Leute zum Singen angeworben wurden, die auf der Bühne im Theater singen und daß die Bewunderer dieser Sänger und Sängerinnen dann in ein solches Hochamt wie in ein Opernhaus gingen. Nicht die Musik, sondern das Lob Gottes ist die Hauptsache. Die Musik soll den Text des Lobes Gottes begleiten, und dieser Text nicht als Beihilfe der Musik gebraucht werden. Auch ist die Kirche gegen die häufigen Repetitionen der Worte im Kirchengesange. Man bediene sich solcher Messen, in welchen die Worte nicht wiederholet werden und das Gloria und Credo wird bald vorüber sein.

Ich bin nicht mit denen einverstanden, die vom Fortschritt in der Musik beim Gottesdienste keinen Gebrauch machen wollen und verlangen, man soll streng zum alten Choral zurückkehren. Haben doch sogar heilige Päpste Verbesserungen im Kirchengesange eingeführt, aber eine Verbesserung darf nicht zweckwidrig sein. Die Rückkehr zum Alten ist in vielem gar wünschenswerth, aber man mache durch fixe Ideen eine solche Rückkehr nicht gehässig. So z. B. wollen einige beim kirchlichen

Choral keine Harmonie der Stimmen zulassen und wollen, daß alles unisono gesungen werde. Auch gibt es Künstler, die das Alte wieder einführen, aber das alte Einfache durch hinzugefügte Kunst so erschweren, daß kleine Chöre nicht daran denken dürfen, davon Gebrauch zu machen. Wird der alte Choral handwerksmäßig von unandächtigen bezahlten Sängern herabgeleiert oder herabgeschrieen, da wird man freilich mit Widerwillen dagegen erfüllt. Der kirchliche Choral ist für große und kleine Chöre, für Stadt- und Landkirchen geeignet, er kann von zwei und von achtzig Sängern wie in der päpstlichen Kapelle gesungen werden. Er zieht nichts in die Länge. Er gibt dem Gottesdienste eine vernünftige Länge und Kürze. Man Sorge nur, daß er erbaulich, andächtig und nicht verkünstelt gesungen werde. Man kann da die Leute so gut mitsingen machen, wie bei den deutschen Meßliedern.

Wie ist diesen Uebeln abzuhelpen?

Priester und Volk müssen von dem Grundsatz durchdrungen werden: Nicht, was ich will oder mir gefällt soll geschehen, sondern was Gott und die Kirche angeordnet hat.

Für uns Priester muß der Gehorsam gegen die Kirche, nicht die Volksgunst entscheidend sein. Dieser Gehorsam ist nicht selten mühsam und macht Arbeit &c. Dieses müssen wir uns gefallen lassen; denn deswegen sind wir Priester. Dieser Gehorsam mag auch manchen Widerspruch hervorrufen, diesen dürfen wir nicht scheuen, denn wir sind keine Volksdiener, sondern Diener Gottes und der Kirche. Im Gottesdienste &c. sind wir keine deutschen, sondern katholische Priester. Man muß nicht gleich sagen, diese oder jene Reform würde das Volk skandalisiren. Sehr oft sind diese Hindernisse nicht im Volke, sondern mehr im Klerus, der das Skandalisiren des Volkes zum Vorwande gebraucht. Manche Reform mag eine Admiratio beim Volke hervorrufen, aber diese ist noch kein scandalum. Wenn wir mit dem großen Pius VII. in Fontainebleau dem Napoleon gegenüber, auch dem Volke gegenüber uns nicht scheuen,

das peccavi auszusprechen, dann werden wir mit Pius VII. erbauen und man wird uns wie ihn für heilig halten.

Der erste Schritt zur Reform ist die Einsicht und Erkenntniß der Fehler.

Damit wir sie einsehen, müssen sie besprochen werden. Damit uns diese Besprechung zu dieser Einsicht bringe, dazu gehört Demuth, diese kommt durch die Gnade Gottes, um die wir beten müssen. Amen.

Die offiziellen Dokumente der Peters-Feier in Rom im Jahre 1867.

Welcher Katholik und insbesondere welcher Geistliche wäre nicht ganz und gar durchdrungen von der Bedeutung, welche das Peters-Fest vom Jahre 1867 nicht bloß für Rom, sondern auch für die ganze katholische Welt in unserer so glaubenslosen und kirchenfeindlichen Zeit hat! Es dünkt uns daher ganz überflüssig, hierüber noch viel Worte zu machen und das zu wiederholen, was die katholischen Zeitungen, welche über dieses so großartige Fest Berichte gebracht haben, zur Genüge hervorgehoben haben. Dagegen wird es den verehrten Lesern dieser Zeitschrift gewiß angenehm sein, wenn wir ihnen im authentischen Texte nach dem offiziellen Journal von Rom jene Dokumente vorlegen, in welchen der heilige Vater selbst und ebenso die zu Rom versammelten Bischöfe der katholischen Welt ihrer eigenen Anschauung von der Bedeutung und Tragweite der römischen Peters-Feier vom Jahre 1867 einen bestimmten und klaren Ausdruck gegeben haben, und die demnach sowohl aus diesem Grunde als auch ob der edlen und erhabenen Sprache, in der sie abgefaßt sind, in theurer Erinnerung behalten zu werden verdienen.